

Gottesdienst am 1. Sonntag nach Trinitatis 2020

Eine Kerze anzünden

Stille

Ankommen

Gott,
ich bin hier (wir sind hier),
allein und doch durch deinen Geist alle miteinander verbunden.
Und so feiere ich, so feiern wir
in deinem Namen Gottesdienst
Im Namen des Vaters und des Sohnes
und des Heiligen Geistes.

Psalm 34

**2 Ich will den Herrn loben allezeit;
sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.**

**3 Meine Seele soll sich rühmen des Herrn,
dass es die Elenden hören und sich freuen.**

**4 Preiset mit mir den Herrn
und lasst uns miteinander seinen Namen erhöhen!**

**5 Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir
und errettete mich aus aller meiner Furcht.**

6 Die auf ihn sehen, werden strahlen vor Freude,
und ihr Angesicht soll nicht schamrot werden.

7 Als einer im Elend rief, hörte der Herr
und half ihm aus allen seinen Nöten.

8 Der Engel des Herrn lagert sich um die her,
die ihn fürchten, und hilft ihnen heraus.

**9 Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.
Wohl dem, der auf ihn trauet!**

10 Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen!

Denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel.

11 Reiche müssen darben und hungern;
aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgendeinem
Gut.

Lesung: Apostelgeschichte 4,32-37

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.
34 Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte. Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Gedanken zum Bibelwort

Erinnern Sie sich noch an diesen Werbespot einer bekannten Bank? Zwei Freunde treffen sich nach Jahren wieder, in einem Restaurant. Sie tönen so laut, dass sich die anderen Gäste umdrehen. „Wie geht es dir?“ „Gut. Und dir?“ „Blendend! Mein Haus, mein Auto, mein Boot.“ Zu jedem wird ein Foto auf den Tisch geknallt. Kontert der andere: „Mein Haus, mein Auto, mein Boot, meine Dusche – ein großer Springbrunnen, meine Badewanne – ein luxuriöses Schwimmbecken, und mein Schaukelpferd – ein edles Sportpferd.“ Hast du was, dann bist du was – nach diesem Grundsatz funktioniert für viele unsere Gesellschaft.

Ein radikales Gegenbild entwirft Lukas in unserem Predigtwort. Eine Gemeinde, einträchtig auf allen Ebenen, „ein Herz und eine Seele“. Und dann noch Barnabas als leuchtendes Vorbild. Was mit Abwechslern geschah, die auch noch lügen, zeigen die folgenden Verse ziemlich drastisch: Sie fallen tot um.

Ziemlich harte Kost, die uns Lukas da vorsetzt. Aber es ist eben sein Lieblingsthema, Arm und Reich und das Verhältnis zum Besitz, das er in ganz vielen Varianten immer wieder aufgreift. Das Leben in der Urgemeinde erscheint uns vielleicht ziemlich unrealistisch. Aber es gibt tatsächlich Menschen, die bis heute nach diesen Worten leben. In der Regel des Heiligen Benedikt bin ich fündig geworden. Oder vielmehr: Bruder Isaak aus Münsterschwarzach hat mich freundlich darauf hingewiesen. In den Kapiteln über den Eigenbesitz des Mönches und über die Zuteilung des Notwendigen finden wir gleich zwei Zitate aus unserem Predigtwort. Das

eine: „Alles sei allen gemeinsam, wie es in der Schrift heißt, damit keiner etwas als sein Eigentum bezeichnen oder beanspruchen kann.“ Bei der feierlichen Profess schreibt ein Mönch sein Testament. Alles ist Eigentum des Klosters. Mitgebracht wird als Aussteuer das Notwendigste an Kleidung und Wäsche. Wer künftig neue Kleidung braucht, gibt die alte in der Schneiderei ab und erhält etwas Neues. Wenn sich nichts Passendes findet, wird gelegentlich auch etwas von außen zugekauft. Was beruflich oder sonst benötigt wird, stellt das Kloster zur Verfügung. Es ist den Mönchen überlassen, aber nicht ihr Eigentum.

Das zweite: „Man halte sich an das Wort der Schrift: "Jedem wurde so viel zugeteilt, wie er nötig hatte", schreibt Benedikt. Er gibt ausdrücklich Anweisung, dass der Cellerar, der Finanzverwalter, die Brüder ohne Überheblichkeit und Verzögerung zu versorgen hat. Wenn er eine Bitte abschlagen muss, soll er wenigstens ein gutes Wort für den Bruder haben. Es war eine Umstellung, nicht selbst über Dinge verfügen zu können, wegen allem fragen zu müssen, sagte mir Bruder Isaak. Aber in 37 Klosterjahren hat er diese Lebensweise schätzen gelernt. Sie schenkt ihm Freiheit, sich nicht um Materielles kümmern zu müssen. Die benediktinische Art, mit Besitz umzugehen, erlebt er als transparent und solidarisch.

Nun leben die meisten von uns nicht im Kloster. Gerade in diesen Zeiten werden viele Menschen von finanziellen Sorgen geplagt: Kurzarbeit, keine Auftritte für Künstler, erst Betriebsverbote, jetzt und vermutlich noch einige Zeit Einschränkungen. Sie können im Moment nichts abgeben von dem wenigen, was ihnen geblieben ist. Was können wir also für uns mitnehmen aus dieser Lebensweise der ersten Christen und der Mönche und Nonnen? Ich möchte den Blick etwas weiten über Finanzen und materielle Güter hinaus. Transparenz, Solidarität und Gerechtigkeit – das sind Grundwerte, die in vielen Bereichen gelten.

Ich denke an die Natur. Gott hat sie allen Menschen anvertraut, nicht einigen wenigen, dass sie damit Raubbau betreiben und ihre eigenen Taschen füllen. Sparsam mit den Gütern der Natur umgehen, das können wir alle üben. Ich muss nicht alles selbst haben. Tauschen und leihen sind manchmal die bessere Wahl.

Ich denke an Talente, die Gott jedem und jeder von uns geschenkt hat, ganz verschieden, vielfältig und gerade dadurch für die Gemeinschaft wichtig. Wir können diese Talente in uns vergraben, für uns selbst, für unseren

Gewinn nutzen, oder wir können sie großzügig teilen, für die Gemeinschaft einsetzen.

„Wenn jeder gibt, was er hat, dann werden alle satt“ – das galt nicht nur damals vor 2000 Jahren bei der Speisung der 5000, sondern das gilt bis heute. Menschen haben körperlich Hunger, aber auch seelisch und geistlich. Ich bin überzeugt, es gibt niemanden, der nichts zu geben hätte. Manchmal kann das tatsächlich Geld sein, eine Spende für die Ortsgemeinde oder für eine überregionale Aufgabe. Ich freue mich aber auch über alle, die einfach als Mitglied in unserer Kirche bleiben, auch wenn sie die Angebote nur selten wahrnehmen. Wer Kirchensteuern zahlt, leistet seinen Beitrag dazu, dass wir als Kirche unseren Auftrag erfüllen können.

Deswegen ein dickes Dankeschön an alle, die uns unterstützen mit Geld, mit ihrer Zeit, ihrer Kraft, ihren Ideen. Wir brauchen euch alle, damit wir gemeinsam – ein Herz und eine Seele – Gemeinde Gottes sein können.

Lied KAA 091,1-3: Wenn das Brot, das wir teilen

Fürbitten

Großer und großzügiger Gott,
du hast uns mit vielen Gütern beschenkt, materiellen, geistlichen, ganz verschiedenen Talenten. Dafür danken wir dir von ganzem Herzen.

Wir bitten dich:

- Lass uns aus deiner Liebe und aus der Dankbarkeit leben, damit wir nicht kleinlich an Besitztümern festhalten, sondern großzügig Geld und Gaben teilen können.
- Mache unsere Gemeinden zu Orten, an denen Menschen spüren, dass wir gemeinsam und einmütig mit dir und für dich unterwegs sind.
- Sei du allen nahe, die sich abgehängt fühlen, weil sie nur das Allernötigste zum Leben haben.
- Heile du körperliche und seelische Wunden, die Menschen einander zufügen.

Wir bitten dich um deinen Geist, der uns zur Einheit führt.

Vaterunser

Abschluss: So segne und behüte uns der Gott der Liebe und des Friedens, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.